



Ein Mahnmal für den ehemaligen Deportationsbahnhof Grunewald

Stefanie Endlich

Am 18. Oktober 1991, 50 Jahre nachdem die massenweise Verschleppung jüdischer Bürger von Berlin in die Konzentrationslager begann, wurde in einer Gedenkfeier am Bahnhof Grunewald hierfür ein Mahnmal enthüllt. Zur Feier kamen Überlebende, Angehörige von Opfern, Vertreter der Verfolgtenorganisationen aus dem In- und Ausland. Unter den Rednern waren der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Heinz Galinski, dessen Familie hier deportiert worden war, und der Senator für Kulturelle Angelegenheiten. Er wies darauf hin, daß die Verbrechen damals nur möglich waren, weil die meisten Menschen zu- und vor allem wegschauten, und zog Parallelen zur Reaktion der Bürger heute auf Gewalt gegen Ausländer - ein erster Schritt auf dem Weg in ein neues Unrechtssystem?

Daß der physischen Vernichtung der aus rassistischen und politischen Gründen Verfolgten ein zehnjähriger schrittweiser Prozeß der Ausgrenzung, Diffamierung und Vertreibung voranging, der sich vor den Augen und mit breiter Billigung der Öffentlichkeit abspielte, wird immer noch gern vergessen und verdrängt. Verdrängt wurden auch jahrzehntelang die konkreten Orte der Stadt, in denen sich Verfolgung und Vertreibung vollzogen. Viele sind noch heute ohne Hinweis. Die Wannseevilla, Ort der Konferenz, auf der die Durchführung des Völkermordes an den Juden organisiert wurde, war bis 1988 als Schullandheim genutzt und wird erst jetzt Gedenkstätte. Das Gestapo-Gelände, Planungszentrale des nationalsozialistischen Terrors für ganz Europa, diente bis 1986 als Schuttabraumhalde. Zwar gibt es seit 1987 dort die vielbeachtete Ausstellung "Topographie des Terrors" in einem provisorischem kleinen Gebäude, doch die Empfehlungen einer Expertenkommission vor zwei Jahren - basierend auf Forderungen der breiten Öffentlichkeit - zum Aufbau eines der Bedeutung des Ortes adäquaten Ausstellungs-, Dokumentations- und Begegnungszentrums wurden bisher nicht politisch umgesetzt. Und größtenteils unmarkiert blieben die vielen Stellen, an denen mitten in Berlin KZ-Nebenlager standen, im Zusammenhang mit Produktionsbetrieben.

Erst seit etwa einem Jahrzehnt haben sich die Bürgerinitiativen gemeinsam mit Überlebenden um diese Ort bemüht. So entstanden in jüngster Zeit einige Mahnmäler an den historischen Orten - meist Ergebnisse von Kunstwettbewerben, fi-

nanziert aus Mitteln der "Kunst im Stadtraum", einer der Senatsverwaltung für Bau und Wohnungswesen zugeordneten Haushaltsstelle.

Das bisher größte, in der Pathetik der künstlerischen Mittel allerdings wohl auch umstrittenste Denkmal - gestaltet von dem Bildhauer Peter Herbrich gemeinsam mit den Architekten Jürgen Wenzel und Theseus Bappert 1988 - steht in der Levetzowstraße, am Ort der Synagoge, die als zentrale Berliner Deportations- und Sammelstelle erhalten mußte. Die Jüdische Gemeinde wurde damals gezwungen, die Deportationen selbst mit zu organisieren: jüdische Bürger jeden Alters, beladen mit Rucksäcken und Handgepäck, wurden hier registriert und auf den nächtlichen Weg zu den Bahnhöfen geschickt. Dort wurden sie in Güterzüge gepfercht, oft auch in Viehwaggons, manchmal 1.000 bis 2.000 auf einmal.

Die beiden großen Deportationsbahnhöfe waren der Güterbahnhof Putzstraße - dort steht seit 1987 ein von Volkmar Haase geschaffenes Mahnmal - und der Güterbahnhof Grunewald.

Den Wettbewerb zur Gestaltung dieses Ortes hatte der in Berlin lebende polnische Künstler Karol Broniatowski gewonnen. Sein Mahnmal steht an der Auffahrt neben dem S-Bahn-Eingang - ein dramatische angelegtes, symbolhaftes und unübersehbares Werk, das sicher auch im Ausland besondere Beachtung finden wird:

Der Weg zur Deportationsstelle wird durch einen parallel zur Straße laufenden rauhen Betonblock nachgezeichnet, 20 m breit, 3 m hoch, mit plattformähnlichen Sims, der bei der Einweihung mit Kränzen bedeckt war. In dieses wie eine Gebirgswand wirkende Betonmauer sind Negativformen menschlicher Körper eingelassen, menschengroß am Beginn der Mauer, immer enger, kleiner und abstrahierter werden zum Bahnhofseingang hin. Sie sollen die physische Vernichtung, die gewaltsame "Auslöschung" der Opfer und zugleich ihre Präsenz in der Gegenwart sinnbildhaft darstellen.

Eine Gedenktafel an der Seite informiert über die Deportationen und ruft dazu auf, heute den Anfängen zu wehren. Und ganz vorn, nahe des Eingangs, steht das historische Reichsbahnschild "Güterbahnhof Grunewald", dank der für das Kunstobjekt Verantwortlichen vor der geplanten Demontage bewahrt und so zum Bestandteil der Mahnmalsanlage geworden.